

Totentafel

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins**

Band (Jahr): **55 (1937)**

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

TOTENTAFEL

Druckfehler-Berichtigung, 54. Jahresbericht, Seite 73:
Hans Fontana starb am 30. November 1935 in *Flims*, wo er
sein 20. Dienstjahr begonnen hatte.

Max Nigg.

Als wir Maienfelder im letzten Jahresbericht keinen Nachruf auf unseren lieben Kollegen fanden, erschrakten wir alle. Jeder hatte offenbar geglaubt, es geschehe ohne sein persönliches Dazutun etwas. Gleichgültig war uns Max nie. Heute will ich das Versäumte nachholen.

Max Nigg war der Sohn einer alten urchigen Maienfelder Bauernfamilie. 1894 verließ er — neunzehnjährig — das Seminar Chur und amtierte darauf in der Berggemeinde Monstein. Von dort holte er sich auch seine treue, herzengute Lebensgefährtin.

1899 folgte er einem Ruf seiner Heimatgemeinde Maienfeld und leitete zuerst zwei Klassen der Mittelschule. Sobald die Stelle bei den ganz Kleinen frei wurde, wünschte er sich diese und wirkte dort gut dreißig Jahre. Als er im Jahre 1934 nach 40jähriger Lehrtätigkeit zurücktrat, hielten es viele Eltern für ausgeschlossen, daß man einen Lehrer finde, der es mit den Anfängern so gut «könne» wie Max Nigg. Ein sprechender Beweis dafür, wie hoch man seine Leistungen einschätzte. Er galt allgemein als ein vorzüglicher Lehrer. Nicht daß er sich auf jede irgendwo angepriesene Neuerung stürzte — so habe ich es gelernt, das *kann* ich, so bringe ich meine Schüler vorwärts, habe ich Erfolg. Ob ich die neuen Methoden aber auch erfaßte und meisterte, ist eine Frage. Darum bleibe ich besser beim erprobten Alten. Punktum!

Jedenfalls alle die Jahre seiner Maienfelder Tätigkeit meisterte er auch die zeitweise geradezu gefürchteten Abendschüler und zwar — mit Leichtigkeit. In seiner Nähe gab es keinen Unfug. Wem das nicht gleich vom ersten Moment der Begrüßung an klar war, der erfuhr es: Mit Freude und Begeisterung hörte ich seine ehemaligen Schüler oft erzählen, wie Pappa Nigg sie im Zügel gehalten, wie er den Unterricht anregend und fruchtbringend zu gestalten wußte.

Den Sommer über war Max natürlich Bauer — Bauer mit Leib und Seele. Unermüdlich und ganz angestrengt tätig von früh bis spät. Rastlose, oft harte körperliche Arbeit schien ihm Spielerei, war ihm Bedürfnis. Die Arbeit war ihm mehr. Sie half ihm hinweg über Schicksalsschläge. «Nicht grübeln — werken!», hieß es bei ihm. Erholung fand der gesellige und unterhaltende Mann im Männerchor, dem er als Sänger und Präsident unvergeßliche Dienste leistete.

Mit viel Eifer, Liebe und Umsicht versah er einige Jahre das Amt eines Alpvogtes. Auch sonst übertrugen ihm Gemeinde und Kreis verschiedene Ämtelein, die er alle gewissenhaft verwaltete.

1934 nahm er plötzlich seinen Rücktritt. Es war eine Überraschung für die Gemeinde. Man sah ihn noch nicht gerne scheiden. Eine Störung des Stimmapparates hatte ihm die Arbeit schon seit längerer Zeit erschwert. Unter keinen Umständen sollte aber die Schule darunter leiden. Nebenbei verhütete er so klug, sich selbst vielleicht mit der Zeit das wohlverdiente gute Andenken zu verderben. Der Abschied von der Schule fiel ihm schwer. «Das Ärgste wäre vorbei», würgte er zu mir heraus, als er zum letztenmal seine Schülerschar entlassen hatte. Da fühlte ich so recht, was ihm die Arbeit an der Schule gewesen und wie ungerne sich der urwüchsige Bauer von der fröhlichen Jugend trennte. Aber er hausierte nicht mit diesen Gefühlen.

Der Unermüdliche wollte sich nun restlos seiner lieben Landwirtschaft widmen, und wir wünschten dem körperlich noch sehr robusten Manne hiefür recht viele Jahre. Es kam anders: Im folgenden Sommer rief Wassernot an die Rufen. Max eilte zu wehren. Dabei mag er sich wohl überanstrengt haben. Er zog sich eine Erkältung zu, der man anfänglich nur geringe Bedeutung beimaß. Es wollte nicht bessern. Die Kraft des scheinbar Unverwüstlichen verfiel bis zum Herbst zusehends. Ein Aufenthalt in Monstein über Winter schien unter der liebevollen Pflege seiner Tochter wieder alles gutgemacht zu haben. Schon traf er Vorbereitungen zur Heimkehr, um die beginnenden Frühlingsarbeiten aufzunehmen. Da brach eine Grippe die Wettertanne, die so manchem Sturm getrotzt. Als Sterbender kehrte er aus den Bergen in seine Heimat, und am Pfingstmontag 1935 trugen wir unseren Kollegen auf den Friedhof. Man wird noch lange liebevoll seiner gedenken!

C. M.

Andreas Steier.

Das Oberhalbstein hat noch einen alten, schönen Brauch, um den man es füglich beneiden kann und dessen tiefen Inhalt man wohl nicht bezeichnender dartun kann, als mit den Worten: aus Dankbarkeit! Wenn nämlich bei uns die «schwarzen Lose» auf einen fallen, dessen Schultern jemals die Würden und Bürden eines Kreisoberhauptes getragen, so werfen die Glocken des ganzen Tales mit machtvollem Wurfe diese Kunde zu allen Türmen hinaus; die Lüfte fassen sie auf und auf leichtbeschwingten Füßen wird sie in jedes Haus, aufs Feld und in die Berge hinauf getragen. In wehmütigen Melodien rauscht die Klage in den Wäldern und wiederhallt in Tobeln und Klüften. Die Glockenharmonie klingt wie in Tränen gebadet. Es ist gleichsam ein letzter Akt der Dankbarkeit des Volkes an den einstigen Führer.

In den Morgenstunden des 17. März dieses Jahres waren wir wieder Zeugen dieses ergreifenden Schauspiels. Das Trauergeläute galt diesmal unserm beliebten, hochverehrten dahingeschiedenen *Andreia Steier* von *Reams*, der nach längerem Siechtum gefaßt und ergeben seine Seele in christlicher Hoffnung seinem Schöpfer zurückgab. Der feste, ruhige Blick, womit der Verblichene dem Tode entgegen sah, will den Schreiber dieser Zeilen vermuten lassen, der Dichter Steier habe in seinen letzten Erdentagen gar oft an die Worte des Bündnerdichters J. G. v. Salis gedacht:

«Hier ist doch kein Bleiben,
Ausgesäet zerstäuben
Ist auch unser Los.»

Steier wurde zu Reams als Sohn ehrbarer, wackerer Eltern geboren, welche ihm eine feste, kernige Erziehung zuteil werden ließen. Nach erfüllter Primarschulpflicht kam der begabte Knabe ins Churer Lehrerseminar. Er trug seine Kantonsschülermütze mit Ehren, war er doch die Freude seiner Lehrer und der Liebling seiner Mitschüler. Seine angestammte Schlichtheit und Bescheidenheit verleugnete er auch im städtischen Milieu nicht, und wir haben oft ältere Oberhalbsteiner erzählen gehört, wie warm und wohligh sich Andreia fühlte, wenn er im trauten Kreise lieber Sursetter weilen konnte. Mit einem soliden, wertvollen Rüstzeug ausgestattet, trat der für den Lehrerberuf begeisterte junge Mann ins praktische Leben hinaus. Der frisch gebackene Schulmeister blieb der einfache, schlichte Oberhalbsteiner, wohl wissend, daß noch manche Lücke auszufüllen war, daß noch manche Ecke im Leben abgeschliffen werden müsse. Steier galt als tüchtiger Lehrer, als ein vorbildlicher Erzieher, voll Liebe zu der ihm anvertrauten Jugend. Wohl infolge seiner hohen Fähigkeiten erkor sich Herr Schulinspektor Sonder sel. den Verblichenen zu seinem ersten Mitarbeiter bei der Bearbeitung

neuer Lesebücher für unsere romanischen Schulen. Im Vorworte des damaligen II. Lesebuches klagt dessen Redaktor, daß unser Oberhalbstein noch recht arm sei an Poesie, daß es noch dem Erscheinen des ersten Dichters entgegensehe. Und es mag vielleicht gerade diese betrübliche Feststellung unsern Steier auch mitbestimmt haben, sich der Dichtkunst zuzuwenden. Und hierin hat er Großes, Achtunggebietendes geleistet. Er hat mit überall anerkanntem Erfolge für das sursettische Schrifttum gewirkt. Mit der ganzen Glut seines begeisterten Herzens hat Steier an der Erhaltung und Pflege seiner romanischen Muttersprache gearbeitet. Was er schrieb, was er dichtete, war wahre Volkstümlichkeit und dichterische Vollendung. Edle Einfachheit, Wahrheit und Innigkeit des Gefühls und dazu eine wundervolle, tiefe Melodie. Wir finden drei Hauptvorzüge, die sich hier in seltsamer Weise vereinigen. Darum dürfen wir ihm wohl mit Recht ins Grab nachsingen:

Igl vigl lungatg della mamma
Ast carezo e cultivo,
Sias scazis an splendousa somma
Ast te agl pievel conservo.

Langen Bestand werden auch Steiers Verdienste für die Beschaffung neuer Lehrmittel resp. Lesebücher für die Schulen von Surmeir haben. Just bevor der Tod dieser rastlosen Feder Stillstand gebot, wurde noch die letzte Umarbeitung vollendet. Steiers Bücher entnehmen dem Leben so manches frische Blatt, atmen eine so wohltuende Wärme, senken so unvermerkt Goldkörner in des Kindes Gemüt. «Alles Große in der Welt geht aus kleinen Keimen hervor», lesen wir bei Pestalozzi. Mögen auch hier Salis Worte sich erfüllen:

«Ernten werden wanken,
Wo nur Körner sanken.»

Mit der nämlichen Lust und Liebe, womit sich Steier der Jugenderziehung und Volksbildung hingab, arbeitete

er auch im Kreise seiner Kollegen. Steier war stets ein eifriges, sehr belesenes und mitteilbares Konferenzmitglied. Die zahlreichen Referate, womit er seine Berufsgenossen erfreut hat, waren stets klar und wohlwogen im Aufbau, edel und vollendet in der Form, allseitig, aber prägnant im Inhalte. Während mehr als zwei Jahrzehnten war Steier Vorsitzender der Bezirkskonferenz Albula; vom Jahre 1906—1911 vertrat er die Lehrerschaft seines Bezirkes als Beisitzer im Vorstande des Bündnerischen Lehrervereins, und von 1912—1918 war er dessen Aktuar. Steier blieb auch nach seiner Amtsniederlegung mit Schule und Lehrerschaft eng verbunden und ihnen zugetan.

Ehe diese mangelhafte Würdigung von Steiers Verdienste um Schule und Erziehung abgeschlossen wird, möchte der Schreiber noch eines seiner Lieblinge gedenken, nämlich der Geschichte. Wenn das Gespräch auf geschichtliches Gebiet, insbesondere bei der Geschichte der engern Heimat, landete, dann riß Steiers Erzähler- und Schilderertalent den Lauscher hin. In prägnanten Zügen brachte er das eigentümliche Gepräge eines jeden geschichtlichen Zeitraumes zum klaren Verständnis und verweilte dann mit besonderer Vorliebe bei bezeichnenden Einzelheiten. Besondere Vorliebe bekundete er immer für die Kulturgeschichte, wovon auch die trefflichen Kulturbilder in den von ihm redigierten Schulbüchern beredtes Zeugnis geben.

Steiers Bild wäre indessen sehr mangelhaft, würde nur seiner Wirksamkeit für Schule und Volksbildung gedacht. Einen guten Teil seines Lebensraumes füllte seine gesegnete Tätigkeit im Dienste der Oeffentlichkeit aus. Seiner Heimatgemeinde Reams, dem Kreise Oberhalbstein, dem Bezirk Albula und dem Kanton lieh er in uneigennützigster Weise seine vorzüglichen Kräfte. Ueberall stellte er den ganzen Mann und allenthalben wurden seine hohen Geistesgaben, unterstützt von einem staunenswerten praktischen Sinn, gebührend gewürdigt. Eine tiefere Empfänglichkeit

für alles Erhabene und Edle, gepaart mit so viel Bescheidenheit und Gemütsstreue, wie beim Verblichenen, dürfte wohl selten anzutreffen sein. Er war ein Großer ohne alle Anmaßung, vielmehr von großer Bescheidenheit.

Lieber Leser! Ein Leben, ausgefüllt mit Liebe für seine Familie, reich an Arbeit im Dienste der Schule und Erziehung, begeistert für sein stolzes Erbgut, für den romanischen Mutterlaut, schwer an Wohltaten an unserm Volke, hat seinen Abschluß gefunden. Darum mußte der Verblichene sich nach Ruhe sehnen, und darum begreifen wir des lieben Freundes Klage:

«Cò n' è betg igl lia,
Igl mies cor, per tè;
Dar angal sò Dia
Pasch e pôss a mè.»

Gott, in dessen Weinberg Du als Erzieher so segensvoll gewirkt und dessen treuer Diener Du auf allen Lebenspfaden gewesen bist, möge auch des armen Schreibers Wunsch sich erfüllen lassen: Friede Deiner Seele, Wonne Deinem Staube!

J. W.

Emilio Scartazzini.

La mattina del 15 ottobre 1936, i tristi rintocchi del campanone di S. Cassiano annunciavano la morte del maestro Emilio Scartazzini, notizia che si sparse fulminea in tutta la valle. Non sembrava vero. Nell' antimeriggio della domenica, 19 u. s., una grande folla accorse da tutti i paesi della Bregaglia per tributare gli ultimi onori al compianto parente, collega, maestro e amico. La grande chiesa in mezzo al villaggio non poteva contenerli tutti. Dopo il sermone funebre la salma partì per il crematorio di Coira.

Emilio Scartazzini era uno di quei pochi che, senza apparenza, lasciano nell' anima di chi li pratica e avvicina un

ricordo incancellabile. Era di carattere affettuoso, pacifico, gioviale. Sempre pronto a rendere un servizio sia con consigli e con fatti.

Emilio Scartazzini nacque a Bondo nell'aprile del 1884. Assolta la scuola comunale del suo paese natio e dopo aver frequentato la scuola di Circolo di Bregaglia a Stampa, passò alla Normale di Coira, che potè abbandonare nel 1905 munito di un'ottima patente. Fu insegnante alla scuola primaria prima a Vicosoprano (1905—11) e poi a Bondo (1911—16). Nel 1916, salvo errore, venne eletto maestro alla scuola secondaria di Vicosoprano, dove si distinse insegnando con amore, passione e diligenza sino alla fusione della sua secondaria con quella del Comune di Stampa nel 1933. Abolita la secondaria che con tanto zelo e amore aveva diretta per tanti anni, chiese, e venne corrisposto, di ritornare nuovamente dai principianti. La sua salute piuttosto debole, perchè nei suoi giovani anni aveva dovuto sottoporsi ad una grave operazione, dovette sopportare già in quell'estate un nuovo attacco. Sembrava che colla sua scuola dovesse finire anche lui, ma ancora una volta trionfò sul male e si ristabilì discretamente. Non era però più Emilio. La sua giovialità era scomparsa. Parlatico e burlone prima, ora taciturno, ritirato e sensibile. Gli ultimi tre anni d'insegnamento gli furono però un martirio, ma non sapeva, non osava, non era capace di decidersi di abbandonare la scuola, tanto era diventata parte di sè stesso. La primavera del 1936 la sua salute incominciò a peggiorare sensibilmente. La fiducia in una cura accresceva la speranza di miglioramento. Ma l'uomo propone e Dio dispone. Dalla visita medica fatta a Samaden nel corso dell'estate, ritornò sfiduciato ed abbattuto. Dovette prendere le demissioni. Me lo comunicò colle lagrime agli occhi; lo fece a malincuore, e fu forse questa risoluzione che affrettò la sua fine. Diffatti appena tre giorni dopo il principio del nuovo corso scolastico

si spese tranquillamente, persuaso di aver fatto il proprio dovere.

Aveva 52 anni e lascia nel duolo la moglie che gli fu compagna fedele ed affettuosa, tanto nella prospera come nell'avversa fortuna, per 18 anni. Per trentun'anno dedicò tutta la sua energia, il suo sapere e la sua coscienza all'educazione e istruzione della gioventù. Grazie alla sua affabilità e modestia seppe cattivarsi l'affetto e la stima degli scolari, genitori, colleghi, superiori e conoscenti.

Ma non solo per la scuola mise a disposizione la sua diligenza e capacità. Fu per molti anni dirigente appassionato dei cori della sua seconda patria, Vicosoprano. Benchè della politica non s'interessasse più che tanto, gli furono conferite anche diverse cariche. Fu attuario nel suo comune natio, attuario-cassiere della Comunità Evangelica di Vicosoprano, cassiere centrale della cassa malati di Bregaglia dalla sua fondazione in poi, attuario-cassiere di Circolo ed altri impieghi ancora. In tutte queste mansioni dimostrò puntualità ed esattezza.

Caro collega! Tu non sei più. Troppo presto ci fosti rapito al nostro affetto. La tua cenere riposi tranquilla e in pace nell'idillico camposanto di S. Cassiano, sito su di un promontorio, come a salvaguardia del nostro caro paesello. Quanti e quanti passando davanti alla tua urna si soffermeranno riconoscenti e rispettosi, e molti esclameranno. La sua vita fu operosità, puntualità ed esattezza. Imitiamolo!

G. P.

Lehrer Seraphin Carnot von Samnaun.

Auf dem Friedhof in Samnaun erhebt sich ein schlichtes Holzkreuz mit den Initialen S. C.; es wurde zu Ehren des am 29. März verstorbenen Lehrers Seraphin Carnot eingepflanzt.

Beim Namen Carnot wird es wohl manchem warm ums Herz werden; denn der bescheidene, gütige Mensch wurde

nicht weniger geliebt als der Lehrer und Erzieher, der während achtunddreißig Jahren die Samnauner Jugend in seiner Schule zu begeistern wußte. Der Weg zu Carnots Elternhaus geht hinauf ins Bergdorf Laret im Samnauner Tal. Dort sehen wir ihn als Sprößling einer angesehenen Familie seine Jugend verbringen. Entschlossen, sich dem Erzieherberuf zu widmen, bereitete er sich an der bündnerischen Kantonsschule in Chur auf dieses Ziel hin vor. Seit seinen jungen Jahren bis zu seinem Hinschiede war er dann im Lehramt in Samnaun tätig. Der Gedanke, für sich und seine Familie eigenes Land zu besitzen, erhöhte gewiß seine Haltung und seine festen Lebensgrundsätze, die in allen Lagen die ethischen Forderungen des Lebens freudig bejahen.

Nun ist Carnot von Bergbauern still und prunklos zu Grabe getragen worden, und so war er auch im Leben eine viel zu bescheidene Natur, um an ihm seinen menschenfreundlichen Charakter, die Wärme und Güte seines Herzens gleich auf den ersten Blick zu erkennen. Diese Schätze hütete er wie ein Heiligtum. Nur seine nächsten Freunde und Schüler wissen, wie er von so warmer Teilnahme durchdrungen war für alles, was schön und unvergänglich ist. Carnot sehnte sich zeitlebens nach einer besseren, schöneren Welt, wie sie hell und licht aus den Aufsätzen, die er uns diktierte, hervorbricht. Wie freute sich Lehrer Seraphin, inmitten seiner Schüler über die Wunder der Blumenwelt zu sprechen! Wie fühlte man sich an seiner Seite als Schüler gehoben und getragen, wenn er uns einmal in die schönen Berge unserer Heimat führte!

In den 38 Jahren Lehrtätigkeit hat sich unser Lehrer bleibende Verdienste um seine Schüler und deren Eltern erworben. Der beste Dank, der ihm dafür gebracht werden kann, wird wohl der sein, seine uns gelehrtten Grundsätze der Einfachheit und Güte im Leben zu tätigen. Auch Erzieherarbeit ist Menschenwerk, und so wird unserem verehrten Lehrer nicht alles gelungen sein, aber eines, so glau-

ben wir bestimmt, hat er erreicht: seinen Schülern ohne Ausnahme eine hohe Pflichtauffassung auf den Lebensweg mitzugeben. Mit seiner Unterrichtsmethode drang Carnot oft mehr fühlend als forschend in die Gegenstände hinein. Dadurch, daß scheinbar der eigentliche Grund der Dinge noch tiefer lag, wurden sie nur um so geheimnisvoller und regten zu selbständigem Forschen außerhalb der Schule an. Unser Lehrer aber mochte damit seinen Zweck erreicht haben; es ist ihm damit gelungen, das Interesse für seine Lehrfächer zu wecken, was vielleicht als die größte Kunst der Erziehung angesprochen werden kann. So genommen erklären sich wohl seine schönen Erfolge, von denen seine Schüler schlichtes Zeugnis ablegen. Die meisten von ihnen sind am offenen Grabe ihres toten Schullehrers stehen geblieben, ergriffen von dem Eindruck der Wandelbarkeit alles Irdischen und von der Erkenntnis, daß Gottes Fügungen zum Besten reichen, so unergründlich sie dem Menschen bleiben. Mitschüler, diese Erkenntnis ist ein Erbstück unseres Erziehers!

Ein Wesenszug, von den schönsten einer, darf im Charakterbilde Carnots nicht fehlen. Gemeint ist sein Gerechtigkeitsinn. Diese Eigenschaft machte ihn wert, der menschlichen Gesellschaft als Rater und Helfer zu dienen. Von der Heimatgemeinde wurde er während vieler Jahre als Kreisrichter entsandt. Sein gerades Urteil galt viel, und Carnot sei eine der markantesten Gestalten gewesen unter seinen Amtsgenossen. Der Talgenossenschaft diente er auch als Gemeinderat, als Aktuar und als Mitglied von Kommissionen. Seit seiner Jugendzeit hat sich vieles verändert; aber Carnot war zeitaufgeschlossen genug, um auch vom Neuen das anzunehmen, was er für gut und schätzenswert einmal erkannt hatte. Am glücklichsten war Carnot wohl bei der Arbeit für Wohltätigkeitsvereine. Da konnte er sich opfern, wenn es galt, einem ärmeren Mitmenschen zu hel-

fen. Lehrer Seraphin hat so schöne Werke der Nächstenliebe getan, daß wir in diesem Bezuge sagen müssen, es sei von den Besten und Edelsten einer von uns geschieden.

Es wurde versucht, mit ein paar wenigen Strichen ein Lebensbild unseres Lehrers zu zeichnen. Wir müssen nur noch gestehen, daß wir bis auf die tiefsten Regungen seiner Seele nicht zu dringen vermöchten; denn dort will Carnot unbelauscht sein. Aus diesen Tiefen heraus zu schöpfen wäre treulos an ihm selbst gehandelt, wäre Mißachtung seiner Lebensgrundsätze, die Gutes rein um seiner selbst willen zu tun bejahen und nicht, um von den Menschen gelobt zu werden.

Lieber Lehrer Seraphin, Eure Arbeit, die Euch während des Großteils Eures Lebens in der Schulstube hielt, ist beendet. Wir sprechen Euch dafür unseren aufrichtigsten Dank aus. So kommt, lieber Lehrer, so kommt noch einmal aus dem Grabe zurück und setzt noch den Endstrich, den formgebenden Wahlspruch, unter Euer Lebenswerk. Ein deutscher Dichter legt euch dabei das Wort in den Mund, das Wort, das ihr, auf euch selber angewendet, redlich verdient habt:

«Und mög' es vor mir auch bedeutendere Dichter gegeben haben, in einem Punkte bin ich den größten meiner Vorgänger gleich; in dem heiligen Ernst, mit dem ich meine Kunst ausübte, weiche ich keinem.»

(Dem lieben Lehrer zum Andenken).

Lehrer Lorenz Lipp, Landquart.

Am 8. Juni 1937 erreichte uns die schmerzliche Kunde vom Hinschiede unseres lieben Freundes und Kollegen Lorenz Lipp. Am 10. Juni, an einem heißen Spätfrühlings-Vormittag, bewegte sich eine ungewöhnlich große Begräbnisgemeinschaft nach dem katholischen Friedhof in Untervaz. Im

besten Mannesalter wurde Freund «Lenz», wie wir ihn nannten, niedergemäht durch den unerbittlichen Schnitter Tod, eine tiefschmerzende Lücke zurücklassend, in erster Linie in seiner Familie, bei seinen Geschwistern und Verwandten. Aber auch seine Kollegen, besonders diejenigen von Landquart, können nicht begreifen, daß ihr lieber Freund und Kollege nicht mehr sein soll. Am Grabe trauerten seine von Schmerz tief erschütterte Familie, seine Geschwister, die Gemeinden Untervaz und Igis-Landquart, die Kollegen der Konferenz Herrschaft - V Dörfer und nicht zuletzt seine Schüler. Mit dem Liede «Klage nicht» nahmen die Schüler von ihrem lieben Lehrer und Berater Abschied. Die vereinigten Männerchöre von Untervaz, Landquart und der obgenannten Lehrerkonferenz sangen dem Verstorbenen «Stumm schläft der Sänger» als letzten Gruß ins Grab.

Lorenz Lipp wurde am 19. März 1883 als Sohn einer kinderreichen Bauernfamilie in Untervaz geboren. Ende der neunziger Jahre kam Lorenz als intelligenter Bursche an die Kantonsschule nach Chur. Im Jahre 1903 verließ er mit einem sehr guten Lehrerpapier das Seminar, um dann die ersten zwei Jahre in seiner Heimatgemeinde als Lehrer zu wirken. Von 1905 bis 1908 finden wir ihn als Lehrer in Rhäzüns, um dann ein Jahr als Lehrer-Vikar im Kanton Aargau zu amten. Im Jahre 1909 berief ihn die Gemeinde Igis-Landquart als Lehrer nach Landquart, woselbst er bis kurz vor Weihnachten 1936 als beliebter und ausgezeichneter Lehrer wirkte, beliebt und geachtet bei den Behörden und der ganzen Einwohnerschaft. Dies bewiesen so recht die Abschiedsworte des Gemeindepräsidenten von Igis-Landquart am Grabe des lieben Heimgegangenen. In den ersten Jahren seiner Wirksamkeit in Landquart hatte Kollege Lipp die Mittelschule inne, von 1918 an die Oberschule, einige Jahre auch die Sekundarschule in einzelnen

Fächern. Im Oktober 1934 durfte Kollege Lipp sein 25jähriges Jubiläum als Lehrer an der Schule in Landquart feiern, indem seiner die Behörde ganz im Stillen gedachte.

Kollege «Lenz» hat erst im Jahre 1922 einen eigenen Hausstand gegründet. Er fand in Fräulein M. Bislin von Pfäfers eine tüchtige und liebevolle Gattin. Der Ehe entsprossen drei Kinder, zwei Knaben und ein Mädchen. Leider konnte er nur 15 Jahre das Familienglück genießen, allzukurz für seine lieben Angehörigen. Seine Familie und die Schule waren ihm alles, und trotzdem fand er noch Zeit, auch andern sein reiches Wissen mitzuteilen. So wirkte er seit 1910 an der Gewerbeschule Landquart als anerkannt tüchtiger Lehrer für Deutsch und Staats- und Wirtschaftskunde. In beiden Fächern wußte er in beneidenswerter Weise die Schüler zu interessieren und zu fesseln, was an einer Gewerbeschule nicht immer leicht ist, wenn man bedenkt, daß die Lehrlinge erst nach der Tagesarbeit in die Schule müssen. Der Gewerbeschulrat ehrte den vortrefflichen Lehrer im Jahre 1935 für seine 25jährige Tätigkeit durch Verabfolgung eines Geschenkes. Ferner war der Verstorbene viele Jahre Mitarbeiter der Stiftung «Pro Juventute» für die Fraktion Landquart. Es freute ihn immer, wenn seine Schülerinnen recht viele Karten und Marken verkaufen konnten, weil er wußte, daß dadurch wieder manchem armen, kranken Kinde geholfen werden konnte. Auch als Präsident der Christlich-Sozialen Krankenkasse der Sektion Landquart leistete er derselben lange Zeit, bis zu seiner Erkrankung, treffliche Dienste. Im Freundes- und Gesellschaftskreise war Freund Lenz immer gerne gesehen. Es war ein Genuß, mit ihm zu plaudern und ihm zuzuhören. Eine Erholung war ihm der Gesang. Mit welcher Freude er ein Lied anstimmte und mitsang, wissen nur diejenigen, die ihn näher kannten. Er war Mitbegründer des Männerchors Landquart und Vizedirigent bis 1936, also volle 25

Jahre. Im Jahre 1932 ehrte ihn der Verein durch die Ernennung zum Veteranen. Dem Sangerbezirk Chur leistete Freund Lenz viele Jahre uneigennützige Dienste, indem er das nicht immer angenehme Kassieramt verwaltete.

Im Herbst 1936 kamen die Kollegen wieder arbeitsfreudig zusammen, um mit frischen Kräften die Schule zu beginnen. Keiner ahnte, daß nicht alle das Schuljahr beenden könnten. Gegen Weihnachten klagte Kollege Lenz hie und da über Müdigkeit. Die Ratschläge seiner Kollegen, doch einige Tage auszusetzen, nahm er nicht an. Er wollte bis zu den Weihnachtsferien ausharren, um dann in denselben neue Kräfte zu sammeln. Es sollte nicht sein. Eine schwere Krankheit hatte ihn ergriffen, von welcher er leider nicht mehr genesen sollte. Alle ärztliche Hilfe und die aufopfernde Pflege und Liebe seiner bewundernswürdigen Gattin konnten dem Tode nicht in den Weg stehen. Am 8. Juni um die Mittagszeit schlummerte er sanft in Gott ergeben ein. Lieber Freund und Kollege, wir, die Dich im Leben gekannt haben, werden Dir ein treues Andenken bewahren.

Ruhe in Frieden!

Ch. Sch.

Bottoni Candida.

Il 27 novembre dello scorso anno un lungo corteo funebre accompagnava all'ultima dimora la maestra *Bottoni Candida*, nata Bongulielmi. Abilitatasi nel Collegio-Monastero di Cazis e in vari corsi magistrali in Mesolcina, fu insegnante nelle scuole del Monastero di Poschiavo e quindi per lunga serie di anni nella nativa sua Brusio, ove insegn e soprattutto educ con rara pazienza, con zelo indefesso e tenero amore i suoi scolaretti.

Queste sue nobili doti rifulsero pi tardi anche nell'adempimento della sua missione di madre e quindi di nonna fino all'ultimo istante della sua opuosa vita.

Il suo ricordo rimarrà sempre vivo nel cuore di quell'infanzia ch' Ella beneficò e in tutti coloro, che l'avvicinarono e che conobbero ed apprezzarono la sua bontà, il suo spirito d'abnegazione, la sua carità. P.

Leonhard Anton Seglias.

Ein Schneesturm von unerhörter Heftigkeit, wie sonst nie im vergangenen Winter, herrschte am 28. Februar, dem Beerdigungstag unseres lieben Kollegen Seglias. Trotz des stürmischen Wetters hatte sich ein überaus großer Trauerzug in Ems versammelt — Verwandte und Freunde aus dem Heimatdorf, Kollegen, Schüler und weitere Freunde aus seinem engern Wirkungskreis Mastrils. Die plötzliche Winterkälte nach vorausgegangenen milden Tagen erinnerte schmerzlich an das Hinscheiden nach kurzen Sonnentagen.

Kollege Seglias wurde 1905 in Ems geboren. Als ältester von drei Geschwistern verlebte er dort eine sonnige Jugend. Zeitlebens behielt er seine Anhänglichkeit gegenüber den Eltern und Geschwistern. Er stand ihnen bis an sein Ende treu mit Rat und Tat zur Seite. Er durchlief die Dorfschulen als glänzender Schüler seines 40 bis 50 Klassengenossen zählenden Jahrganges. Des Sommers diente er als «Pastur», Hirte, in den Alpen. Wohl mag in jenen lichten Höhen ein Grundzug seines Wesens — Freundlichkeit und Frohsinn — Förderung gewonnen haben.

Er entschloß sich, Lehrer zu werden. Nach dem Austritt aus dem Seminar hielt er vorerst stellvertretungsweise Schule in Bonaduz und Ems und diente dann — wie so viele seiner Dorfgenossen — im Hotelfach, als Sekretär in St. Moritz. Dort lernte Anton auch seine spätere Frau kennen. Er wurde ihr der unermüdlich sorgende treue Lebenskamerad. Leider sollte die glückliche Zeit kaum vier Jahre dauern.

1930 wurde er als Lehrer an die katholische Gesamtschule in Mastrils gewählt. Sein Schulhaus auf der sonnigen, aussichtsreichen Warte hoch über dem Rhein wurde nun sein Wirkungskreis. Er liebte seine Schüler sehr. Sein ruhiges und gutmütiges Wesen half ihm dabei, ein *guter* Lehrer zu sein. Er hatte einen strengen Dienst. 30 bis 40 und mehr Schüler in einer Gesamtschule zu unterrichten, will etwas heißen. Früh schon wurde sein musikalisches Können von den Vereinen in Anspruch genommen. In den musikalisch hochstehenden Vereinen seines Heimatdorfes schon wirkte er mit, und in Mastrils und Malans leitete er die Musikgesellschaften. Mit viel Energie und großer Hingabe gründete er den Mastrilser Verein und brachte ihn in kurzer Zeit auf eine beachtenswerte Stufe. So ist es nicht zu verwundern, wenn sich Anton allgemeiner Beliebtheit erfreute. Doch blieben auch dem Verstorbenen bittere Erlebnisse und traurige Stunden nicht erspart. Er ertrug sie mannhaft.

Da gebot ein unerforschliches Schicksal seinem Wirken Einhalt. Eine böse Krankheit fesselte Kollege Seglias ans Krankenlager und ließ ihn nicht mehr los. Alle menschliche Mühe und treue Pflege seiner Gattin und des Arztes waren vergebens. Ohne Erbarmen schnitt der Tod das junge Leben ab. —

Jetzt ruht Leonhard Anton in der Heimaterde auf dem Kirchhofhügel in Ems. Seine Angehörigen, seine Schüler und Freunde werden ihn nicht vergessen. Ch. H.

Anton Willy-Züst.

Auf der Fahrt in die bündnerische Heimat erreichte uns am 18. September die Kunde vom Hinschiede von Lehrer und Redaktor *Anton Willy-Züst* in *St. Moritz*. Die Nachricht kam plötzlich und unvermittelt; denn noch ist es nicht allzulange her, seitdem wir der hochragenden, kraftvollen Gestalt unseres Freundes in den Straßen der rätischen

Hauptstadt begegneten. Wer hätte damals gedacht, daß dem noch in voller Manneskraft Stehenden nur noch so kurze Frist gegeben wäre! Schwer, unendlich schwer ist dieser plötzliche Hinschied für die treue Gattin des Verstorbenen und für dessen Kinder, schmerzlich auch für dessen Freunde. Und Anton Willy hatte Freunde, treue, aufrichtige Freunde, war er doch ein Mann von gewinnendem Charakter, von Herz und Gemüt.

Nur fünfeinhalb Jahrzehnte hat der Herr über Leben und Tod Anton Willy zgedacht. Und doch gehört der Verstorbene zu jenen Menschen, die im Leben eine breite Furche zurücklassen. Das Leben Anton Willys, der ursprünglich aus Ilanz stammte, begann in Soglio, hoch über den Ufern der Maira, und etwas von der lichten, südländisch heiteren Sonne, welche seine glückliche Jugend umflutete, hat der Jüngling mitgenommen auf seinen ferneren Lebensweg, der ihn vorab an die Kantonsschule nach Chur führte, wo er nach vollendetem Studium das Examen als Lehrer mit großer Auszeichnung bestand. Als Lehrer wirkte Anton Willy in Churwalden, in Sils i. E. und vom Jahre 1911 an in St. Moritz. Bedeutende Gaben des Geistes und des Herzens befähigten ihn in hohem Maße zu diesem verantwortungsvollen Berufe. Von den Hunderten von Schülern, welche bei ihm in die Schule gingen, werden alle vor allem eines freudig feststellen; daß er den Weg zu ihrem Herzen fand, und daß ihr Lehrer es verstand, Sonnenschein in die Kindesseele zu pflanzen. Bei ihm herrschte keine pedantische Schulstubenluft, er gehörte zu jenen Erziehern, welche Herzens- und Verstandesbildung in glücklicher Weise zu vereinigen wissen.

Als aufgeschlossene, gesellige Natur war der Verstorbene auch in verschiedenen Vereinen tätig, nicht zuletzt als Sänger und Schütze, und die Berge unserer engeren Heimat kannte er als begeisterter und überaus tüchtiger Alpinist und Jägersmann wie wenige. Trefflich waren auch seine Kenntnisse auf dem Gebiete des Feuerwehresens. Mit

großer Sachkenntnis und Begeisterung widmete sich Anton Willy auch dem Wehrwesen. Als Hauptmann kommandierte er während der Grenzbesetzung längere Zeit die vierte Kompanie des Bataillons 91. Nach seiner Beförderung zum Major wurde ihm das Landsturmataillon 7 übertragen.

Im Jahre 1931 übernahm Willy die Redaktion der «Engadiner Post». Mit großem Geschick stand er auch diesem Posten jahrelang vor, wobei sein Augenmerk stets auf das Wohl des ganzen Volkes gerichtet war, auf das Verbindende, nicht auf das Trennende. Vor Jahresfrist nahm er jedoch seinen Abschied von der Presse, um wiederum zum Lehreramte in St. Moritz zurückzukehren. Nur ein Jahr war ihm in seinem neuen Wirkungskreis als Leiter der neugeschaffenen Oberschule beschieden. Ein verhängnisvoller und folgenschwerer Unfall hat ihn vor der Zeit mitten aus voller Tätigkeit hinweggerissen, ein überaus schwerer Schlag für seine Gattin und seine Kinder. Wer den Verstorbenen gekannt hat, mag ermessen, wie herb dieser Schicksalsschlag für die Angehörigen ist. Möge der Allmächtige sie trösten in ihrem schweren Leid.

Uns aber laßt allezeit gedenken eines treuen, unvergeßlichen Freundes. Er wird fortleben in unseren Herzen. Herbstliche Stürme durchbrausen die Lande und entblättern die Bäume. Das große Sterben in der Natur hebt an. Aber so wie sich die Natur nur zum Sterben hinlegt, um zu neuem Leben zu erwachen, so sind auch Tod und Grab des Menschen nur ein Uebergang und Ausgang zu neuem, ewigem Leben.

R. D.